

später in Laubgesimse verwandelt, letztere endlich nach und nach theilweise weggelassen und nur noch die Dienste mit Laubkapitälern belassen worden waren, bis zuletzt auch diese wegfielen, und der gegliederte Schaft sich in freier, völlig ungehemmter Entwicklung in seine Nester auseinander breitete, und solche im Gewölbe als Rippen wieder miteinander vereinigte. Als Beispiele dieser letzten, dem 15. Jahrhunderte angehörenden, Art dienen die St. Lorenzkirche zu Nürnberg, die Hauptkirche zu Dinkelsbühl, der Chor des Freiburger Domes. Auch der Ordnung aus dem Rechte fehlen in der Regel Gesimse und Kapitälern, indem hier gewöhnlich die Rippen durch Kragsteine gestützt sind, oder aus den Schäften herauswachsen, welches letztere auch bei den runden Schäften vorkommt. Was die reichgegliederten, gesims- und kapitallosen Schäfte betrifft, so hängt deren Entfaltung mit der Gestaltung drei gleichhoher Kirchenschiffe zusammen, deren schönstes mir bekanntes Beispiel die (wenn gleich ziemlich unbekannt, im Aeußern unscheinbare und nur mit einem ganz gewöhnlichen Thurme versehene) Dinkelsbühler Kirche bildet, deren, durch keinen Anstrich entstelltes, Inneres durch eine ungewöhnliche Erhabenheit überrascht. Dieser gesimslosen Schäfte erwähnt auch Dürer am angeführten Orte, wenn er sagt: „Etlich machen den seulen fuß und haubter, aber eyntteylß machen nur pfeiler die aus dem grundt stechen, „und in der höch teylt man ihre theyl auß zu den pögen der gewelb“. Nach der Art, wie hier Dürer die mit Sockel und Kapitalgesimsen versehenen, und die Schäfte ohne Sockel und Kapitalgesimse zusammenstellt, sollte man fast schließen, daß es bei den Alten Regel gewesen, bei den Schäften ohne Kapitalgesimse auch die Sockel wegzulassen, von deren Mangel schon oben die Rede war; wenigstens kann letzterer Anordnung die Konsequenz nicht abgesprochen werden. Hinsichtlich der Laubgesimse und Laubkapitälern für Dienste, für welche Figur 35 als ein Beispiel dienen kann, wird übrigens auf die weiter unten folgenden Vorlegeblätter mit Laub-Ornamenten verwiesen, welche vielfach als Muster dienen können. Bei den Schäften ohne Gesimse lassen sich aber wieder zweierlei Arten unterscheiden. Die eine Art besteht in dem ununterbrochen fortlaufenden oder kontinuierlichen Schäften (nach dem englischen Ausdrucke „continuous“), wenn nämlich sämtliche Glieder (mit Inbegriff der Gewölberippen) bis zum Sockel herunter laufen, wobei es wohl vorkommt, daß einzelne Theile der Schaftgliederungen in die Gewölbekappen hineinverlaufen, wenn nämlich die Gewölberippen nicht dicht aneinander stoßen. Es kommt aber auch vor, daß geradlinige Glieder und Bogenglieder gegenseitig in einander verlaufen, was nicht nur zuweilen bei den kleinen Scheidebögen ausnahmsweise der Fall ist, sondern auch bei der ganzen Construction durchgeführt sein kann. Diese Art von Schäften, von welchen in Figur 11 die allereinfachste Gestaltung enthalten ist, wurde bereits oben Seite 45 und 46 (mit Anführung einer Stelle aus Dürer) erwähnt. Die andere Art der Schäfte ohne Gesimse besteht in den nur theilweise fortlaufenden (im englischen „discontinuous“), wenn nämlich einige Gliederungen, namentlich die der Dienste, bis zum Sockel herunter, andere dagegen, z. B. die Glieder der Scheidebögen, in den Stamm des Schaftes, oder Gewölberippen in runde Dienste verlaufen. Das Verlaufen der Glieder der Scheidebögen kommt gewöhnlich bei der achteckigen Schaftordnung vor.

6. Dienste.

Die Eintheilung der Dienste in alte und junge, ferner in Gewölbe- und Scheidebögen-Dienste wurde schon oben (bei den Schaftordnungen) erwähnt. Eine weitere Unterscheidung derselben ist (wie bei den Schäften) durch den Umstand begründet, ob sie mit Kapitalen geschlossen sind, oder nicht. Was die erstern betrifft, so sind dieselben entweder mehrfach neben einander herunterlaufende Dienste, was zunächst die ältere Art ist, und überhaupt den reich gegliederten Ordnungen angehört, oder es ist nur ein Dienst vorhanden. Bei den mehrfachen Diensten, deren Complex, bei der Anordnung drei gleich hoher Schiffe, häufig auch halbe Schäfte an den Umfassungsmauern bildet, springen die anders profilirten Gewölberippen entweder vor den Diensten vor und haben also einen größern Umfang als die Dienste, was die ältere Art ist, oder es ist nicht der Fall. Niemals aber darf der Dienst einen stärkern Umfang als seine Rippen haben. Die Anordnung, daß nur ein Dienst vorhanden ist, aus welchem der Gewölbeanfang herauswächst (Figuren 25 und 26), ist neuer. Auch tritt wieder die Unterscheidung ein, ob der Dienst ein Kapital hat oder nicht, welches letztere neuer ist. Bei den Diensten ohne Kapitalen treten wieder folgende Unterscheidungen ein. Während die Kapital-Dienste des ältern Styls immer rund sind, kommen im spätern Style außer den runden auch vieleckige, z. B. achteckige Dienste (Figur 26) vor, ja, der Dienst kann mit der Gewölberippe selbst einerlei Profil haben; zunächst, wenn bei der reichgegliederten Schaftordnung aus der Quadratur jede Rippe ihren besondern Dienst hat. Dieß ist die am consequentesten durchgebildete Form, welche Gewölbe und Schäfte in zusammenhängender Gliederung wie aus einem Gusse erscheinen läßt. Eine andere Unterscheidung der Dienste ist dadurch gegeben, daß dieselben im ältern Style bis herunter zum Boden laufen, wo sie auf einem Sockel stehen, während im spätern

(wiewohl freilich auch in dem, noch vorgotthischen Gepräge an sich tragenden, Entwicklungs-) Style die Dienste auch in verschiedener Höhe der Wand aufhören, was jedoch in der Regel nur an den Umfassungsmauern statt findet. Bei dieser Abbrechung der Dienste treten wieder folgende Verschiedenheiten ein. Der Dienst hört eine kurze Strecke unterhalb der Stelle, wo die Rippen in ihn zusammen gelaufen, schon auf, so daß der Dienst mit dem, ihn stützenden, Kragsteine gleichsam ein Ganzes bildet. Diese, in Figur 31 dargestellte, Art beruht insofern auf einem richtigen Schönheitsgeföhle, als ein kurzes, lothrechtes Fortführen der Gewölbelinee letzterer ein schöneres Verhältniß ertheilt; daher ist auch in Figur 29 ein solches lothrechtes Fortführen der Gewöblinien (wenn auch nur eine ganz kurze Strecke) von besserer Wirkung, als wenn die Gewöblinie gleich als solche endigte. Das Aufhören der Dienste, etwas weiter unten, ist manchmal sehr passend motivirt, wenn im schmälern Flügel verhältnißmäßig derselbe Gewölbebogen, wie im breiten Langhause, gebraucht ist, und mithin viel weiter oben aufhört, daher von dieser Stelle an ein Dienst bis zu dem Punkte läuft und abgebrochen ist, wo im Langhaus die Gewölbanfänge sich befinden, und dieß dürfte wohl als die eigentliche Regel zu bezeichnen sein, wenn man auch sehr oft die Dienste ganz willkürlich, etwa in der Mitte der Wand abgebrochen findet. Letzteres kann jedoch gleichfalls gut motivirt sein, wenn nämlich auch an den Wänden der Flügel in der nämlichen Höhe, wie an den Schäften, Figuren angebracht sind, und die Dienste an den Wänden mit solchen Verzierungen endigen, daß sie Tabernakel über den Figuren bilden. Starke Dienste verjüngen sich nach unten durch Absezungen, wie solche auch in Figur 31 dargestellt sind, nur daß solche Absezungen auch längere Strecken, als die hier dargestellten, einnehmen können. Ähnlichkeit mit solchen Verjüngungen durch Absezungen ist vorhanden, wenn im ältern Style bei Anordnung von Schäften reichgegliederter Ordnungen, an welche sich im reichsten Style in den Flügeln die Gewandgliederungen der Fenster unmittelbar anschließen, nur der mittlere Dienst den Boden erreicht, die beiden Dienste neben demselben aber auf dem „Kassimse *)“ aufhören. Was nun die Art betrifft, auf welche der Dienst aufhört, so geschieht dieses, wenn er nicht etwa (wie vorher bemerkt) in eine tabernakelartige Verzierung endigt, stets durch Kragsteine, wovon nachher ein mehreres.

7. Gewölbanfänge.

Die Gewölbanfänge können, obwohl sie Bestandtheile der Gewölbe sind, gleichwohl bei der Lehre von den Schäften nicht ganz umgangen werden, weil sie von den letztern ausgehen und mit ihnen zusammenhängen. Im allgemeinen müssen daher schon hier die alten technischen Ausdrücke über die Bestandtheile des einfachen Kreuzgewölbes, welches bei den bedeutendsten Domen das vorherrschende ist, berührt werden. Die „Kreuzbogen“ (Gewölbebögen des Kreuzgewölbes) sind entweder „Gurtbögen“ (später Gurten genannt) oder „Gradbögen“. Die Gurtbögen sind eigentlich nur Queergurten, d. h. sie wölben sich von einem Schafte zum andern quer durch das Langhaus oder die Flügel (im englischen *rips transversal*), während die im Längendurchschnitte der Kirchen von einem Schafte zum andern, und zwar im Langhause, sich wölbenden Bögen (im englischen *rips longitudinal*) nicht mehr Gurtbögen, sondern (wie schon oben bemerkt wurde) „kleine Scheidebögen“ heißen, weil sie durch die, über ihnen geschlossene, Mauer Langhaus und Flügel von einander scheiden (im französischen *formerets, lorsque ces parties sont fermées de mur*), — hingegen die im Flügel von einem Halbschafte oder Dienst zum andern an den Umfassungsmauern sich wölbenden Bögen (im englischen *wall-rips*) „Schildebögen“ heißen, weil die durch sie eingefassten Wände (umgekehrte) Schilde bilden. Die Gradbögen sind die Kreuzgurten, welche im Grundriß die Diagonallinien des Quadrats bilden (daher im englischen *diagonal-rips*) und sich in der Mitte durchkreuzen oder einander schneiden (im französischen *ogives* **). Durch den Ausdruck „Reihungen“ endlich wird die Führung der unter einander verstränkten Gewölberippen bezeichnet, welche auf einer und derselben Gewölboberfläche angebracht sind (daher der englische Ausdruck *surface-rips*) und die sogenannten nehförmigen Gewölbe der spätern Periode bilden. Die Gurtbögen, zwischen welchen die Gewölbekappen eingespannt werden, sind verstärkte Bögen (im französischen *arcs doubleaux*), und stehen daher auf den mittelsten, stärkeren oder alten Diensten, während die Gradbögen schwächer profilirt sind und auf den, neben den alten Diensten befindlichen, schwächeren oder jungen Diensten stehen. Die Gurtbögen waren im vorgotthischen Style am stärksten und wurden im gothischen von der ältern bis zur mittlern Periode (mit Ausnahme der Gurten im Kirchenkreuz oder unter Thürmen) immer schwächer, bis sich in der spätern Periode der Unterschied der Gurt- und Gradbögen hinsichtlich ihrer Stärke

*) Der alte technische Ausdruck für die Fenstergesimse, welche zugleich um den Strebepfeiler laufen.

**) Gegenwärtig versteht man zwar unter *ogives* alle Spitzbögen; allein in diesem Sinne sind eben die Wörter „ogive“, wie „Spitzbogen“ beide gleich modern, indem man sich statt derselben früherhin der Ausdrücke „gothischer Bogen“ oder „ceintre gothique“ bediente. *Ogive* ist vielmehr der alte technische Ausdruck für die Gradbögen eines Kreuzgewölbes, welche, da von einem gothischen Kreuzgewölbe die Rede ist, allerdings auch Spitzbögen sind.